

Ein Beitrag zur Länderverständigung, von Bernd Hannemann

Am Sonnabend wurde im Museum Hoyerswerda die Ausstellung zum Lager Elsterhorst eröffnet. Dazu eingeladen waren auch Zeitzeugen.

Hier, diese beiden Finger haben auf diesem Klotz gelegen – und dann wurden die Fingernägel abgehackt, weil wir Mist gebaut hatten.“ Von den Gästen, die am Sonnabend im Museum Hoyerswerda bei der Eröffnung der Ausstellung „Das Lager Elsterhorst – Erinnern, Gedenken, Mahnen“ im Museum dabei waren, dürfte Karl Domaschke das Kriegsgefangenen-, Quarantäne- und Vertriebenenlager bei Nardt am längsten kennen.

Als Lehrling beschäftigt

Im Gegensatz zu den Kriegsgefangenen oder der späteren Viertelmillion Vertriebenen, die das Lager passierten, war er allerdings (mehr oder weniger) freiwillig hier gewesen: „Ich war Lehrling bei der Baufirma Grundmann und habe den allerersten Pfahl des Lagers gesetzt.“ Ein echter Zeitzeuge also. Sein Bild findet sich in der Broschüre und in der Ausstellung zusammen mit den Fotos, die Helga Wagner beigesteuert hatte. „Mein Vater war ein Kaufmann und bei seinem Dienst in der Wehrmacht für die Verpflegung im Lager Elsterhorst zuständig gewesen“, erinnerte sie sich. „Er berichtete viel über das Leben dort und sprach stets voller Respekt von den Inhaftierten, insbesondere von den Franzosen.“

Tagebuch wird übersetzt

Dieses Verhältnis bestätigte Jaques Boisaubert, der Sohn eines inzwischen verstorbenen inhaftierten Offiziers. „Es war sogar möglich, dass die französischen Gefangenen eine eigene Lageruniversität gründen konnten. Mein Vater studierte hier und unterrichtete.“ Der Abschluss wurde bescheinigt und später in der Heimat anerkannt. Der Vater hatte zudem über seine Erlebnisse in Elsterhorst ein Tagebuch geführt, das erst nach seinem Tode gefunden worden ist. Es wird derzeit übersetzt.

Ansonsten war diese Zeit etwas, worüber nicht geredet wurde – nicht nur bei der Familie Boisaubert wurde das so gehalten. „In unseren Familien wurde nie über das Thema der Kriegsgefangenschaft gesprochen. Der Krieg war zu schrecklich“, sagte Monique Nivet. Sie war sieben, als ihr Vater nach fünf Jahren Gefangenschaft zurückkam. In seinem Tagebuch fanden die Kinder später Aufzeichnungen über die Dresdener Bombennacht und über die Anfänge des Kalten Krieges zwischen Amerikanern und Russen. Zeitweilig waren in dem Lager so viele Menschen untergebracht, wie Hoyerswerda vor der Wende in seinen Glanzzeiten Einwohner hatte.

Die Sonnabend-Gäste aus Frankreich hatten die weiteste Anreise zur Ausstellungs-Eröffnung und waren sehr daran interessiert, das ehemalige Lager und die Kriegsgräberstätte zu sehen. Gerade noch rechtzeitig war am Rande des jetzigen Flugplatzes neben der deutschsprachigen auch eine Orientierungstafel auf Französisch aufgestellt worden.

Aus der Sicht eines Kindes

In der Sonderausstellung des Museums befindet sich ebenfalls ein erst in jüngerer Vergangenheit erstelltes Tagebuch: Christa Strauch verbrachte als elfjährige Christa Berndt nach dem Krieg zehn Tage im Vertriebenenlager. „Man hat mich gebeten, das Erlebte niederzuschreiben. Ich habe das aus der Sicht und mit der Sprache eines Kindes getan, und das Schreiben gab mir einen inneren Frieden.“ Familie Horstmann aus Bitterfeld konnte ebenfalls ein Kapitel in ihrer Chronik beenden. „Mein Vater ist hier gestorben, das hatten wir schon schriftlich. Eigenartigerweise zählte er bis 1973 noch als vermisst. Den Ort Elsterhorst konnten wir auf keiner Landkarte finden. Durch Zufall stießen wir bei einer Internetsuche auf Nardt und konnten das Grab finden.“

Ergebnisse bekannt machen

Der Name des alten sorbischen Dorfes Nardt war 1937 von den Nazis „eingedeutscht“ worden – er lautete nunmehr Elsterhorst. Aus dem Lazarett des Lagers entstand übrigens die Feuerwehrschule. Die Ausstellung selbst wurde von allen Seiten als sehr gelungen beurteilt. „Wir konnten hier ein wichtiges Stück Familiengeschichte aufarbeiten, das hat uns sehr erleichtert“, lobte Monique Nivet. „Die Aufarbeitung des Themas trägt zur Länderverständigung bei.“ Jaques Boisaubert regte an, die Ausstellung und die Forschungsergebnisse über die entsprechenden Verbände in Frankreich und den anderen betroffenen Ländern bekannt zu machen und nicht nur Einzelpersonen einzuladen.